

Amt ⇔ Gemeinde

Quellen: Nicol, Grundwissen PT, 35-38 & Sekundärtexte;

Nur wenige Konzepte von Gemeindeaufbau beachten das spannungsreiche Verhältnis von Amt und Gemeinde. So verschleierte die schnelle Rede vom Priestertum aller Gläubigen, dass faktisch die Ordinierten einen eigenen Stand (☞ ‚ordo‘) bilden: „Pfarrerzentrierung“ und „Pastorenkirche“ sind die Schlagworte.

1. Amt und Gemeinde: Das Beispiel Ordination

Klaus-Peter Jörns verdeutlicht dies an der **Ordination**: 1523 schrieb **Luther** „Dass eine christliche Versammlung oder Gemeinde Recht und Macht hab, alle Lehre zu beurteilen und Lehrer zu berufen, ein- und abzusetzen: Grund und Ursache aus der Schrift“. Gemeinde ist dort, wo das lautere Evangelium gepredigt wird. Dies zu beurteilen, ist Aufgabe der Gemeinde (Joh 10,1ff; Mt 7,15; 24,4f; 1Thess 5,21). Sie beruft ihre Lehrer: Auch nach biblischem Zeugnis „soll kein Bischof jemanden einsetzen ohne der Gemeinde Wahl, Willen und Berufen“. Die frühe Reformation hatte Ordination als mit der Berufung (☞ Vokation) in eine Gemeinde immer wieder neu zu vollziehende Beauftragung verstanden. Introduktion und Ordination fielen zusammen, um die Wiederkehr der absoluten Ordination und eines klerikalen Standes zu verhindern. Schon 1535 empfahl aber Luther selbst, Kandidaten einmalig vor dem Antritt des ersten Gemeindeamtes, aber zugleich für alle weiteren Dienste, zu ordinieren. Die heutige Praxis, entsandte ‚Hilfsprediger‘ zu Beginn ihrer Amtszeit in den zugewiesenen Gemeinden ordinieren zu lassen, verengt die Ordination völlig auf einen Kirchenleitungsakt. Die Gemeinde wird zum Publikum.

Am EKU-Ordinationsformular zeigt **Jörns** auf, wie das Amt zum Subjekt und die Gemeinde zum Objekt kirchlichen Handelns werden. Das Gespräch mit den Gemeindegliedern wird nirgends als notwendig empfohlen. So lange theologische Praxis und Ausbildung im polaren Gegenüber von Amt und Gemeinde verharren, kann es keinen Gemeindeaufbau geben, der zu lebendigen Gemeinden führt! Kann es überhaupt eine abgeschlossene theologische Ausbildung geben, ohne dass das Gespräch mit den Schwestern und Brüdern in der Gemeinde gleichwertiger Faktor gewesen ist?

Von daher fordert Jörns eine dienstliche ‚Auszeit‘ für PfarrerInnen nach der Ordination, um die Gemeinde kennen lernen zu können, und die Abschaffung einer besonderen pfarramtlichen Ordination, die sich von der der Mitarbeiter und Presbyter unterscheidet.

2. Das pastorale Leitbild

Eng mit dem Verhältnis von Amt und Gemeinde verknüpft ist das pastorale Leitbild. **Manfred Josuttis** beschreibt drei Leitbilder seit Beginn des 20. Jahrhunderts:

- ⇒ „Der Pfarrer ist **Zeuge**!“ war das Konzept der dialektischen Theologie. Vorbild als Prediger des Evangeliums war ihm Johannes der Täufer. Die gottesdienstliche Verkündigung bildete den Kern des Gemeindelebens und die Grundlagen pastoralen Handelns. Problematisch wurde dieses Pfarrerrmodell, als mit dem Ende der Nachkriegszeit das kirchliche Selbstbewusstsein erschüttert wurde.
- ⇒ „Der Pfarrer ist **Helfer**!“ und sollte seit den 1970er Jahren bei der Verbesserung menschlicher Lebensbedingungen mitarbeiten (☞ Vorbild: **Ernesto Cardenal**). Die Hilfeleistung vollzog sich i.d.R. durch Seelsorge und Beratung, die ins Zentrum kirchlicher Aufmerksamkeit rückten. Dabei wurden die gesellschaftlichen Leiden oft als Leiden an der Gesellschaft analysiert.
- ⇒ „Der Pfarrer ist **Führer in die verborgene Zone des Heiligen**!“ ist nach Josuttis das Zukunftskonzept: Indem er religiöse Phänomene möglichst wörtlich und möglichst wirklich nimmt, gewinnt das religiöse Symbol an Gewicht. Der Gottesdienst gerät ins Zentrum kirchlicher Aufmerksamkeit. Aber auch der Pfarrer selbst ist als Repräsentant des Heiligen religiöses Symbol.

3. Die Rolle des Kirchenrechts

Bei vielen Konflikten wird das Kirchenrecht ins Feld geführt. Seine Rechtsförmigkeit vermittelt eine Befolgungserwartung, ohne die Rechtsforderung erzwingen zu können. Recht verstandenes Kirchenrecht erhofft eine frei erwachsende Befolgung seiner Anweisungen. Maximale Konsequenz ist der Rückzug von Mitchristen, die als erste die christliche Zusammenarbeit aufgegeben haben.

Kirchenrecht ist das Recht, das sich die Kirche selbst gibt (⇔ Staatskirchenrecht) – ohne notwendiger Bestandteil des Wesens der Kirche zu sein. Es steht mit dem geistlichen Wesen der Kirche nicht grundsätzlich in Widerspruch, wenn es als Verhaltensanweisung oder Konfliktregelungsmodell verstanden wird. Es ist dabei auf Zustimmung der Betroffenen angelegt, hinterfragbar und veränderlich (Bsp.: Seekarten).